



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Krankenpflege in Triashill

nicht an. Am folgenden Tage, einige Stunden bevor ihre Gefährtinnen abreisten, traf sie ihn, und — o Wunder — der liebe Gott hatte sein Herz besiegt. Er fragte sie: „Was hast du gestern zu Hause gemacht?“ Unumwunden brachte sie ihre Bitte vor. Ob der harte Mann staunte über den Mut seines Kindes oder über dessen Ausdauer, oder ob das göttliche Herz Jesu ihn umwandelte, als er die heilige Kommunion empfing? Es war der erste Freitag im September. Er reichte dem Kinde die Hand und sagte mit einem väterlich lieben Blick: „Kind, geh' mit meinem Segen, wohin Gott dich ruft, ich gebe dich frei.“

Wie aus einem Traume erwachend, kam Katharina zu uns zurück. Sie konnte es nicht begreifen, daß der Kampf zu Ende sein sollte, und jubelte mir entgegen: „Mama, der liebe Gott ist groß, ja, er ist groß!“ Nach kaum einer Stunde kam das Auto, und jubelnd stieg Katharina in dasselbe, um in ihre neue Heimat zu fahren. Helfen wir ihr durch Gebet und Opfer, daß sie ihr Ziel erreiche.

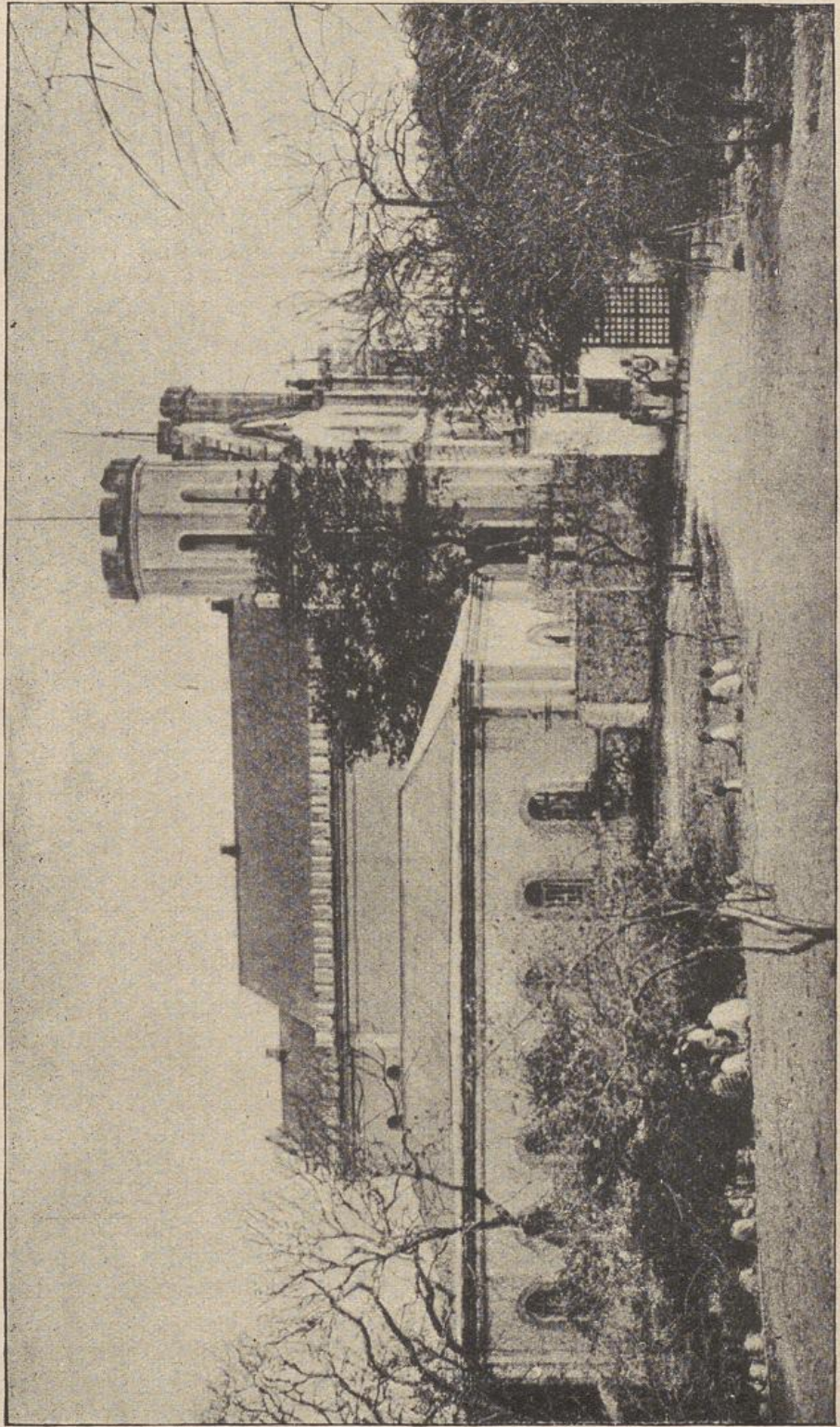
2

Krankenpflege in Triashill

Von Schw. M. Ennatha (Süd-Rhodesia)

Triashill hat ein verhältnismäßig gesundes Klima, das mehr dem europäischen gleichkommt; auch die Krankheitserscheinungen sind ungefähr dieselben, in der Behandlung und Pflege besteht jedoch ein großer Unterschied. Hier muß man mit afrikanischen Verhältnissen rechnen. — Unter den verschiedenen Patienten, die zu mir kamen, war ein Mann mit einem stark angeschwollenen Kiefer; er konnte kaum sprechen. „Vor zwei Monaten“, so erzählte er mir, „ließ ich mir in der Stadt einen Zahn ziehen. Nach kurzer Zeit schwoll der Gaumen sehr stark an.“ — Nun ist es hierzulande Sitte, einerlei, wo die Entzündung, Anschwellung oder der Schmerz ist, es muß geschnitten werden. — „Der Chef des Dorfes hat die Operation vorgenommen.“ Die Kieferwunde war ungefähr 2 Zentimeter lang und mit grünen Blättern verbunden. Natürlich wurde die Anschwellung immer schlimmer und schmerzlicher. Mit einem ganz entstellten Gesicht kam Linus zu mir und bat um Hilfe. —

Sämtliche Halsdrüsen waren entzündet, geschwollen und hart. Durch Schwitzen, warme Kleie und Lehmumschläge sowie durch Spülen des Mundes mit Kamillen war es mir möglich, dem Kranken zu helfen. Uns stehen nämlich nur solche Mittel zur Verfügung. Aus der Zahn- und Schnittwunde entleerte sich der Eiter, und nach 14 Tagen konnte er wieder nach Hause



Kirche in Boroma an dem Zambeseßluß, Mosambique

gehen und brauchte nur noch zur ambulanten Behandlung zu kommen.

Als ich eines Tages von einem auswärtigen Krankenbesuch zurückkam, sagte meine Gehilfin, Schwester M. Berta, zu mir: „Linus hat einen Wagen Holz gebracht, weil er wieder gesund wurde.“ Diese Dankbarkeit rührte mich. —

Ein schwer Lungenkranker, dem leider nicht mehr zu helfen war, der aber in unserm kleinen Theresienkrankenhaus wenigstens noch seine Seele retten konnte, starb. Er war der erste, der vom Priester und zwei Ministranten bei uns abgeholt und in die Kirche gebracht wurde. Nach den üblichen Zeremonien ging der Leichenzug zum Friedhof. Obschon es regnete und dunkel wurde, zögerten die Neger, die Leiche ins Grab zu legen; sie weigerten sich, dem Toten den letzten Liebesdienst zu tun, so daß die Schwestern das Amt des Totengräbers versehen mußten. Wie kam das? Selbst die Angehörigen ließen sich nicht dazu bewegen, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil er schwer lungenkrank war, und die Eingeborenen eine große Furcht vor dieser Krankheit haben. —

Ein schreckliches Leidensbild bot unser schwer verbrannter Florian. Zweidrittel seines Körpers waren Brandwunden. Er lag auf einer Matte, in eine schmutzige Decke gehüllt. Es brauchte nicht vieler Worte bei den Angehörigen, sie waren schnell entschlossen, ihn mit auf die Station zu nehmen und ihn in unser kleines Hospital zu bringen.

Da galt es zuerst die Wunden zu reinigen und zu verbinden. Weil gerade Ostersonntag war und viele Christen zur Station kamen, war es schnell bekannt, daß Florian sich hatte verbrennen wollen und somit selbst schuld an seinen großen Schmerzen war. Er hatte sich in seine Affenhütte zurückgezogen mit einem trockenen Bündel Gras auf den Schultern; dieses zündete er an, und in dem halbverbrannten Zustande kam er zu seinen Leuten zurück.

Ich habe schon viele Kranke leiden sehen, aber kein einziger Fall ist mit diesem zu vergleichen. Es gehörte tatsächlich große Überwindung und großer Opfermut dazu, ihn täglich zu verbinden. Die vielen Freunde, die er in gesunden Tagen hatte, verließen ihn alle, und keiner wollte bei ihm schlafen, nicht einmal sein eigener Bruder. Nach acht Tagen waren Hände und Finger ein vollständiges Skelett; jede Sehne, jeder Knochen, jedes Fingerglied lag vollständig frei, die Fingernägel waren weg, und ich selbst mußte noch verschiedene Fingerglieder abnehmen. Glücklicherweise hatte ich hier etwas Karbollösung, um durch dessen Geruch die Fliegen zu verjagen... Alles, was ihn umgab, wurde täglich gewechselt und gewaschen, und trotz dieser peinlichen Reinlichkeit hatten die Würmer noch Zutritt. Aber es war bewundernswert, wie dieser Kranke seine Schmer-

zen ertrug. Wenn sie aufs höchste gestiegen waren, besonders am Kopf, dann bat er mich um eine Zigarette. Diese werden hier von selbstgezogenen Tabakpflanzen gemacht. Bei dieser Gelegenheit lernte ich noch Zigaretten drehen. Während ich dann oft zwei Stunden mit Verbinden beschäftigt war, rauchte er seine Zigarette. Ubrigens hatte Florian einen guten Appetit, aber bei den rasenden Schmerzen und den schlaflosen Nächten nahmen seine Kräfte doch ab, obwohl die Heilung gut voranschritt und sich auch schon neue Haut bildete, so daß ich selbst noch Hoffnung hatte, ihn zu retten. Nach fünf Wochen trat jedoch eine plötzliche Änderung in seinem ganzen Zustand ein. Er hatte keinen Appetit mehr, und der liebe Gott befreite ihn plötzlich von seinem schweren Leiden. —

Einer jungen Lehrersfrau, zu der ich in Todesgefahr gerufen wurde, konnte ich noch das Leben retten. Ich fand sie kalt und schon mit Tüchern zugedeckt; der Puls war kaum noch fühlbar. Sogleich gab ich eine starke Spritze für das Herz. Dann blieb ich noch einige Tage bei unsern Schwestern in St. Barbara, um die Kranke versorgen zu können. Die schon tot Geglaubte erfreut sich jetzt der voll:n Gesundheit.

Wie herrlich ist dieses Arbeitsfeld, auf dem man für Leib und Seele des Nächsten sorgen kann.

K

Vertrauen

Sei stille, meine Seele,
Ein Vaterauge wacht!
Drum laß nicht nutzlos quälen
Dich dunkler Sorgen Macht.

Sei stille, meine Seele,
Denk, wie der Herr dich liebt,
Daß er, um dich zu retten,
Den einz'gen Sohn hingibt.

Sei stille, meine Seele,
Ruh still in Gottes Hand;
Sie wird dich sicher führen
Ins ew'ge Friedensland.

Drum stille, meine Seele,
Trag stille deine Last;
An Jesu süßem Herzen
Wird einst dir sel'ge Kast.